

Karo-Dame – konstruktive Kunst von Frauen im 20. Jahrhundert – Aargauer Kunsthaus

Zur grossangelegten und gelungenen Ausstellung «Karo-Dame» im Aargauer Kunsthaus in Aarau

Vom Schatten ins überzeugende Licht gerückt

ANNELISE ZWEZ

Mit «Karo-Dame» ist es dem Aargauer Kunsthaus nach «Radikal auf Papier» und «Equilibre» innert weniger Jahre zum dritten Mal geglückt, eine thematische Ausstellung von internationaler Bedeutung zu realisieren. Damit wird die Stellung des Aargauischen Kunstmuseums in der Schweiz erneut gefestigt. Gleichzeitig konkretisiert sich aber auch die selbstgewählte Ausrichtung des Hauses auf die «konstruktive, konkrete und radikale» Kunst. Dass nach Retrospektiven von Alice Bailly, Sophie Täuber und Verena Loewensberg nun der Beitrag der Künstlerinnen zu dieser wichtigen, künstlerischen Strömung des 20. Jahrhunderts in einem internationalen Rahmen untersucht wird, ist nicht nur erfreulich, sondern von kunstgeschichtlicher Tragweite. In diesem Kontext ist der Neuen Aargauer Bank, der Firma Ringier und anderen für ihr namhaftes Sponsoring zu danken.

Fülle auf hohem Niveau

Die entscheidende Bedeutung von «Karo-Dame» ist ihre Fülle auf hohem Niveau und damit der längst fällige «Beweis», dass die Kunstgeschichte von Männern und Frauen gemalt und gestaltet wird und zwar nicht erst seit 1970, sondern spätestens seit dem Beginn der Moderne (und dies nicht nur im Bereich des Konstruktivismus). Das Ziel des Unternehmens, dass künftige Ausstellungen zur geometrischen Kunst nicht um «Karo-Dame» und damit nicht um die Künstlerinnen herumkommen, ist zweifellos erreicht. Allerdings gilt dies primär für den geschichtlichen Teil, ausgehend von den russischen Avantgarde, die von Künstlerinnen massgeblich mitgeformt wurde, bis hin zur Minimal Art einer Agnes Martin und der Radikalen Male-

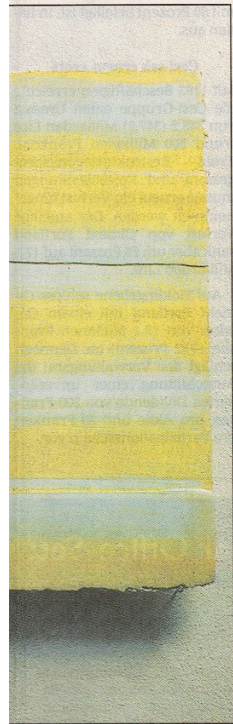


Beitrag einer Aargauerin aus neuester Zeit: Das Werk der Lenzburger Künstlerin Barbara Müller ohne Titel aus dem Jahr 1995.

rei einer Marcia Hafif. Der Zeit somit, da die konstruktive, konkrete und radikale Malerei von klaren Konzepten ausgeht. Im Bereich der wesentlich pluralistischeren, zeitgenössischen Kunst versucht die Ausstellung, sich von der Fortschreibung moderner Haltungen zu distanzieren – das erklärt das Fehlen vieler heute geometrisch arbei-

tender Künstlerinnen wie zum Beispiel Rita Ernst, Marguerite Hersberger usw. Dieses Vorgehen ist insofern richtig, als es die Kunstgeschichte bei ihren Wurzeln und nicht ihren Verzweigungen zeigen will. Beat Wismer's Blicke auf die aus heutigem Geist ungegenständlich-geometrisch arbeitenden Künstlerinnen ist allerdings sehr hete-

argauer Kunsthaus in Aarau



Lenzburger Künstlerin Barbara Müller Foto: Aargauer Kunsthaus

rogen; viele Werke kommen ironisch daher (zum Beispiel Mary Heilmann) oder bewegen sich an den äussersten Rändern geometrischer Auffassung (zum Beispiel Eva Hesse, Carmen Perin) bis hin zu deren erklärten Überwindung (Joe Baer, Sylvia Plimack Mangold). Das hat zur Folge, dass die zeitgenössische Ebene gegenüber der geschicht-

lichen teilweise abfällt und es fragt sich, ob der formale Ansatz hier überall der richtige war, ob nicht andere Formen von Raum-, Ordnungs- und Farbruntersuchungen die adäquatere Fortsetzung der geschichtlichen Vision der geometrischen Kunst gewesen wären. Es kommt hinzu, dass im zeitgenössischen Obergeschoss (ab etwa 1960/65) die Chronologie aufgegeben wurde und wunderschöne Säle wie zum Beispiel jener mit Agnes Martin, Mili Jäggi und Sylvia Plimack Mühe haben neben dem lustvoll provokativen «Himbeer-Block» von Renée Levi zur Ruhe zu kommen. (Der Katalog ist da folgerichtiger).

Viele Entdeckungen

Den nachhaltigsten Eindruck der Ausstellung hinterlassen die Parterre Räume des Hauses. Sie geben nach einem kurzen, kubistischen Prolog den Blick frei auf die an sich bekannte kunstgeschichtliche Entwicklung der konstruktiv-konkreten Kunst mit den Hauptzentren Moskau und Paris, diesmal jedoch mit vielen unbekannt Namen. Gewiss, die Beiträge von Sophie Täuber, Sonja Delaunay und Verena Loewensberg sind uns bekannt und auch Namen wie Gontscharowa, Popowa, Stepanowa sind Begriffe geworden – in den letzten 20 Jahren wurde manches aufgearbeitet. Doch wem waren die beeindruckenden Raumuntersuchungen der Polin Katarzyna Kobo bisher schon ein Begriff, wer wusste um die Konsequenz des Werkes der Dänin Francisca Clausen, wer um die sichere Leichtigkeit der Arbeiten der Deutschen Marcelle Cahn, alle aus den 20er Jahren. Wer wusste, dass Marlow Moss (England) oder Dadamaino (Italien) Frauen waren – sie verbargen ihre geschlechtliche Identität geschickt. Zu den starken Werkgruppen der Parterresäle gehören auch die, kon-

gilt primär Arbeiten auf Papier der russischen Avantgarde (ähnlich wie 1989 die Ausstellung im Helmhaus in Zürich), deren grosse Vision es war, die geometrische Sprache als eine universelle aus dem Museum herauszulösen und ins Leben zu integrieren. Es waren insbesondere die Künstlerinnen, die hier Massgebliches leisteten – der revolutionäre Umbruch hatte dies ermöglicht. Doch später, als die Politik die Ziele zur Utopie gemacht hatte, wurden sie als «Kunstgewerberinnen» marginalisiert, ähnlich wie die Bauhaus-Fotografinnen, denen ein spezielles Kabinett gewidmet ist. Ein Thema, das auch mit «Karo-Dame» immer noch nicht aufgearbeitet ist. Zu entdecken sind im Sous-Sol auch die Arbeiten der Malerin und Filmerin Ella Bergmann-Michel.

Engagierte, gehaltvolle Ausstellung

Die Ausstellung «Karo-Dame» zeigt in engagierter und für den Aargau grossartiger Art und Weise den Beitrag, den Künstlerinnen, vor allem im geschichtlich gesicherten Feld, zur konstruktiven, konkreten und radikalen Kunst geleistet haben (mit Lücken selbstverständlich; aus Schweizer Sicht zum Beispiel Petra Petitpierre). Was die Ausstellung nicht will und nicht kann, ist es den spezifisch weiblichen Beitrag zur Geschichte herauszukristallisieren. Denn in einer Kunst, die sich vom organischen Abbild abwendet zugunsten der Erforschung struktureller (innerer) Proportionen von Farben und Formen, ist Geschlechtsspezifisches visuell nicht relevant (es äusserte sich vor allem sozial). Darum kommt «Karo-Dame» gerade heute, da die wichtige Epoche der erstmaligen Formulierungen spezifisch weiblicher Ausdrucksformen teilweise aufbricht, zur richtigen Zeit und wird zweifellos im Schaffen jüngerer Künst-

laret Vokabular bis an die Grenze der Minimal Art vorantreibenden Werke von Aurelie Nemours aus den 50er Jahren sowie die selbst bei uns immer noch unter ihrem Wert bekannten Arbeiten der in Basel lebenden Brasilianerin Mary Vieira.

Russische Avantgarde

Das Untergeschoss des Hauses

lert im Schatten jüngerer Künstlerinnen Spuren hinterlassen. Es wäre somit nicht nötig gewesen, sich im Vorwort zur Ausstellung explizit gegen eine Verinnahmung der Ausstellung durch feministisches Gedankengut zu wehren. Die von einer eigentlichen Buchpublikation (Verlag Lars Müller) begleitete Ausstellung dauert bis zum 30. Juli.

